

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTLLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 8. JANUAR 1927

Nr. 3

Das Salzburger Festspielhaus.

Architekt: Professor Dr.-Ing. Clemens Holzmeister, Wien.

Von Architekt Dr. techn. Richard Scharff, Wien.



er sich das Festspielhaus etwa als machtvoll stolze Kundgebung irgendeiner der modernen Strömungen denkt, wird an ihm zunächst vielleicht achtlos vorübergehen, denn es ist nur eines der verträumt bescheidenen Kinder Salzburgs, blutsverwandt seiner Umgebung, wenn auch durchleuchtet vom Ergebnis seiner Zeit. (Abb. 1 und 5, S. 43, vom Äußeren.)

Es war hier eine besonders interessante Umgestaltungsarbeit zu leisten, die erst durch die zweite Umarbeitung durch Prof. Holzmeister ihr nunmehriges Gepräge erhielt. Es handelt sich dabei um den 1925 vorgenommenen Umbau von Teilen des alten fürsterbischöflichen Hofmarstalles in der Hofstallgasse, bestehend der Hauptsache nach aus der ehem. großen und kleinen Winterreitschule und der Sommerreitschule (Hof). Holzmeister hatte dabei trotz bestehender Baumängel, Zeitmangel und Geldmangel (500 000 S. f. Bau-

zwecke, 100 000 S. f. Bildhauer- und Malerzutaten) ein Werk zu schaffen, das seiner internationalen Bedeutung, als Festspielhaus eben, gerecht werden sollte.

Um ein, von Reinhard gewünschtes ernst sakrales Gepräge, insbesondere für den Theaterraum, zu erreichen, hatte man beim ersten Ausbau offenes Gespärre, gotische Bogenformen (Bühne, Eingänge) und dunkelfarbige Holzverkleidung, selbst der Eisenbetonkonstruktion, angewendet. Die Bühne selbst wurde ganz in Holz erstellt.

An dieser Bühne durfte Holzmeister, der nun mit der Verbesserung und gleichzeitigen künstlerischen Neugestaltung betraut wurde, nichts ändern. So entschloß er sich grundsätzlich zur Holzkonstruktion. Vor allem schloß er das schallverschlingende offene Gespärre mit einer hölzernen Flachdecke ab, bestehend aus einer Rahmenkonstruktion, auf der Resonanzkästen angeordnet wurden (Abb. 6, S. 44). Die Saaleingänge wurden mit verminderter Höhe rechteckig gestaltet, wodurch die seitlichen Galerien in die Höhe



Abb. 1. Hauptansicht in der Hofstallgasse mit Blick auf die Veste Hohensalzburg.

der Quergalerie, somit in eine günstigere Lage herabgezogen werden konnten. Darüber erscheinen in klarer Prismaform die kleineren Spielgalerien, die in kräftigem Winkelhaken durch entsprechende, aus Balken und Hängesäule gebildete

Tragkonstruktionen festgehalten werden. Mit der Bühne sind diese Spielgalerien durch eigene offene Treppen verbunden.

Die Zuschauergalerien schmücken von Andersen und Kolig gemalte Gobelins, die Vorköpfe ihrer Kragkonstruktionen schmücken Holzfiguren, geschnitzt von Bodingbauer, Bohr und Pontilla, Salzburg. An Stelle irrationaler Höhentendenz wurde also ein klarer Raum geschaffen, der andererseits in seiner Komposition eine über allem profan Zweckhaften stehende Weihe atmet.

Auch der Festsaal, die frühere kleine Winterreitschule, wurde einer teilweisen Umgestaltung unterzogen. An der, vom Naturfels des Mönchsberges gebildeten Schmalwand (Abb. 7, S. 44) wurde der Putz abgeschlagen, so daß diese Felswand selbst zu-

wurde restauriert, neue schmiedeiserne Lüster, Holzvertäfelungen usw. wurden angeordnet. Insbesondere aber wurden die zwar großen, aber fast oberlichtartig angebrachten Fenster entsprechend tiefer gezogen. Die mit Holzbalustraden begrenzten Fensterloggen (Nischen) sind durch einen äußeren Gang entlang der Sommerreitschule zugänglich gemacht.

Der dritte, wenn auch ungedeckte Hauptraum ist der Hof, die ehemalige Sommerreitschule, die zu Freilichtaufführungen bestimmt ist. Abb. 4, S. 43, zeigt rechts die Mönchsbergwand mit ihren drei übereinanderliegenden alten, in den Fels gehauenen Arkaden, die tatsächlich $1\frac{1}{2}$ Hofseiten bildet (siehe Grundr. Abb. 3, unten). Eine ganze Front nimmt die Winterreitschule mit ihren großen Fenstern und dem sie verbindenden Außen-gang ein. Die vierte Front, die des Theaterbaues (gr. Winterreitschule), zeigt unsere Abbildung als dem Beschauer gerade gegenüberliegend. Auch dieser Hof formt sich im großen und ganzen in kubischer Geschlossenheit, und die



Abb. 2. Untere Vorhalle. Durchblick.

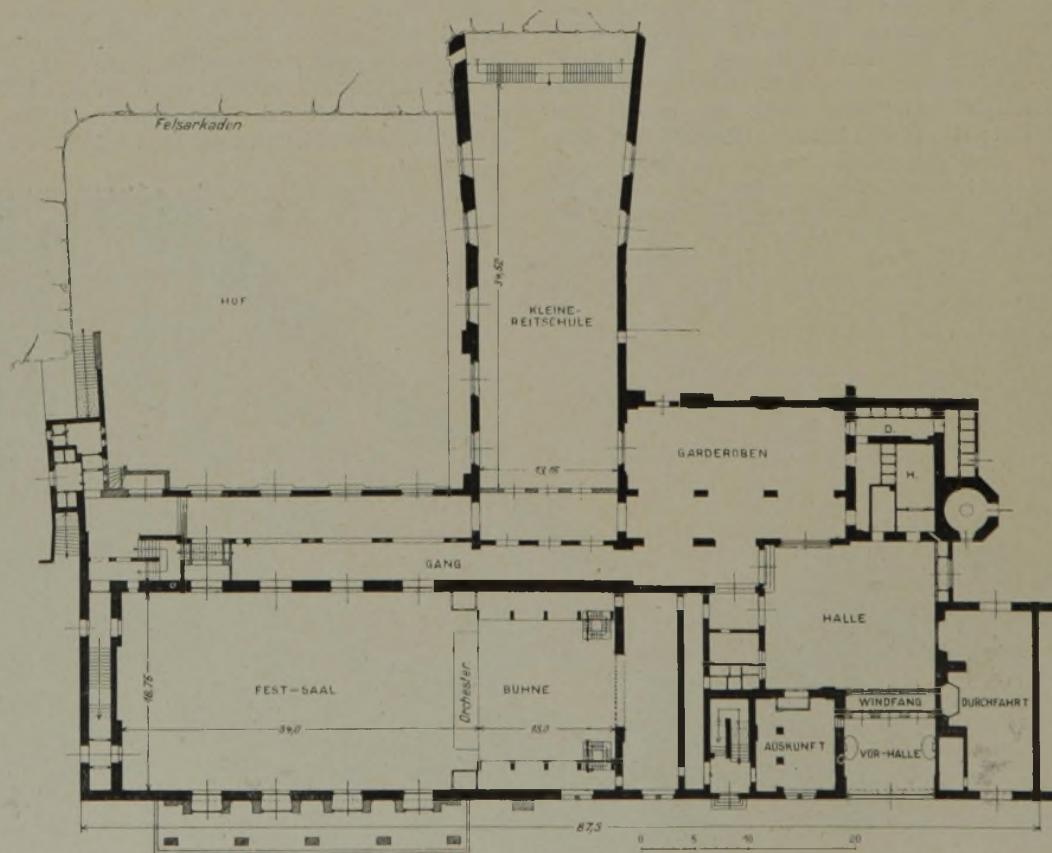


Abb. 3. Festspielhaus Salzburg. Grundriß des Erdgeschosses. (1 : 700.)

tage trat. Dieses an sich originelle Motiv zeichnet in seiner dunklen Schattierung den oberen Kamin, sowie die Balustrade nunmehr in aller Schärfe heraus. Der zweite Kamin am Fuße dieses Aufganges erhält ein Kunstgitter, das Deckengemälde (v. Rottmayr)

klare Schlichtheit der Formgebung der Architektur bannt auch hier eine wohltuende Ruhe, welche alles eher als vorgegeben war. Es ist vielmehr von Interesse, näher zu betrachten, welche besonderen Maßnahmen dabei vonnöten waren. Schon die Terrassen-

abtreppung des Theaterbaues hätte den Hof in seiner Würzelformung beeinträchtigt, das sichtbare Steildach des nur zweigeschossigen (!) Baues hätte ein übriges getan, und zudem klaffte zwischen Theaterbau und Felsfront eine starke Lücke, gegen die diese beiden schräg abfielen. Das Dach verschwindet nun hinter einer Attika, die beiden Terrassen, die untere den Wan-

nächst die kleine, tonnengewölbte Vorhalle unmittelbar hinter dem Eingang erblickt. Die Tonne selbst ist alt und wurde beim Durchbruch des neuen Portals bloßgelegt (Abb. 10, S. 46) und verwertet. Diese Vorhalle führt in die Haupthalle, auf „deutsch“ Foyer, ein mit sattfarbigen Fresken von Anton Faistauer bemalter Raum (Abb. 8 u. 9, S. 45). Fresken solcher Art



Abb. 4. Festspielhaus Salzburg, Hofansicht. Blick auf umgebaute große Winterreitschule.



Abb. 5. Außenansicht des Theaterbaues in der Hofstallgasse.

delgang, die obere den Verbindungsgang bildend, erhalten ein holzsäulengestütztes Flugdach, dessen Säulenwand die ideelle Fortführung der Abschlußwand des Hofes übernimmt. Die Lücke in der Hofumschließung wieder wird in ihrer Wirkung durch den massigen Treppenhausblock, der zur Spiegelgalerie führt, möglichst kompensiert.

Die Haupträume verbinden und ergänzen nun eine Anzahl Nebenräume, von denen der Eintretende zu-

wollen in all der Vielseitigkeit ihrer Funktionen begriffen werden: Bildhaft erzählend, wie flächen- und raumbejahend, flächen- und raumverbunden. Im vorliegenden Falle neutralisieren sie insbesondere die das Gleichgewicht des Raumes hemmende Unregelmäßigkeit der Wanddurchbrechungen, indem sie letztere in ihr, im großen richtungsloses Flächenmosaik miteinbeziehen. An diese Halle schließt sich die Kleiderablage und das Gangsystem. (Vgl. den Grundriß Abb. 3, S. 42).



Abb. 6. Blick in den Theatersaal gegen die Bühne.



Abb. 7. Die zum Festspielhaus zugezogene, zum Festsaal umgestaltete kleine Winterreitschule.

Letzteres unterteilt Holzmeister der Höhe nach, einerseits um es mit der nunmehrigen, durch die Flachdecke gedrückten Saalhöhe in das richtige Verhältnis zu bringen, andererseits um dadurch der Theatergalerie einen erwünschten oberen Wandelgang zu geben.

Wir verlassen das Festspielhaus und werfen noch einen Blick auf die Straßenansicht (Abb. 5, S. 43): Vortretend eine, von stämmigen Pfeilern getragene Terrasse, der Austritt der Galeriezuschauer; darüber kleine Feuerausstritte für die Spielgalerie. Unter den Terrassen

sind Ausgänge aus dem Theatersaal angeordnet. (Abb. 11, S. 46.)

Eine Attika bringt die Höhe der nur zweigeschossigen Schauseite mit der des anschließenden Gebäudeteiles in Einklang. Letzterer erfuhr außer der Portalverlegung keine wesentlichen Umbildungen seiner Schauseite. Alte und neue Fassade trennt eine Art Strebepfeiler, an dem die Gurtungen anlaufen. (Vgl. Abb. 1, S. 41.) Was aber beide verbindet, ist der schlichte Ernst alles Wohlgeratenen. —



Abb. 8 und 9. Haupthalle (Foyer) mit Fresken von Anton Faistauer.
Das Salzburger Festspielhaus. Arch.: Prof. Dr.-Ing. Clemens Holzmeister, Wien.

Das Tuberkulosekrankenhaus als neue Bauaufgabe.

Von Landesbaurat Lang - Berlin.



ir verdanken der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einsetzenden Heilstättenbewegung eine große Anzahl mustergültig eingerichteter Lungenheilstätten, von denen die von der Landesversicherungsanstalt Berlin nach den Plänen von Schmieden und Boethke in Beelitz errichtete wegen ihrer Größe und kostbaren Ausgestaltung besonders bekannt geworden ist.

Bald aber zeigte es sich, daß diese Art von Anstalten, in denen hauptsächlich Sozialversicherte und vorwiegend leichtere und akute Fälle zur Behandlung kamen, nicht

ausreichten zur wirksamen Bekämpfung der Volksseuche, weil die Schwer- und Chronisch-Kranken, die eine besonders starke Infektionsgefahr für ihre Umgebung bilden, von ihnen nicht erfaßt wurden. Vor dem Kriege wurde daher von führenden Sozialhygienikern die Forderung erhoben, neben den Heilstätten besondere Tuberkulosekranken Häuser zu errichten. Da ein gesetzlicher Zwang zur Internierung der offenen Tuberkulösen nicht besteht und die Erfahrung gelehrt hatte, daß reine Pflegeanstalten, die sog. „Tuberkuloseheime“, als „Sterbehäuser“ von dieser Art von Schwerkranken gemieden wurden, die andererseits in den

Betrieb der allgemeinen Krankenhäuser wegen des langsamen Verlaufs ihrer chronischen Krankheit sich nicht gut einpaßten, wurde ein neuer Typ von Spezialkrankenhaus gefordert, der Heilstätte, Infektionskrankenhaus und Siechenanstalt vereinigen sollte und, mit allen hygienischen, diagnostischen und therapeutischen Einrichtungen ausgestattet, geeignet erschien, die vorhandene Lücke auszufüllen. Dieser Gedanke fand seine erste prägnante Gestaltung in dem nach dem Programm des Leiters der Vorbildlichen städtischen Tuberkulosefürsorge in Stettin Dr. Bräuning während des Krieges erbauten Tuberkulosekrankenhaus „Hohenkrug“. Der dort geschaffene Krankentyp, dessen Grundriß Abb. 2, S. 47, wiedergibt, hat sich nun schon zehn Jahre im Betriebe bewährt, an ihn galt es daher anzuknüpfen, als die durch die allgemeine Notlage so enorm

logischen Gründen die Unterbringung von Tuberkulösen in großen Krankenseinheiten und wünscht möglichstste Auflösung in kleinere Pavillons. Dieser idealen Forderung stehen entgegen nicht nur finanzielle und betriebstechnische Erwägungen, sondern auch die günstigen praktischen Erfahrungen, die man mit den großen Krankenseinheiten in „Hohenkrug“ und „Waldhaus Charlottenburg“ gemacht hat. In Übereinstimmung mit den vom Gutachterausschuß für das öffentliche Krankenhauswesen aufgestellten Richtlinien kann daher der in den erwähnten Anstalten ausgebildete Großtyp als der z. Z. angemessene bezeichnet werden. Auch Hochhaustypen sind nicht ausgeschlossen, wenn für die nötigen Aufzüge gesorgt ist; flache Dächer können für Liege- und Sonnenkuren ausgenutzt werden. Die Gestaltung des Grundrisses ist wesentlich bedingt durch



Abb. 10. Haupteingang mit Gitter von Schwarzenbrunner und Masken von Odehart.

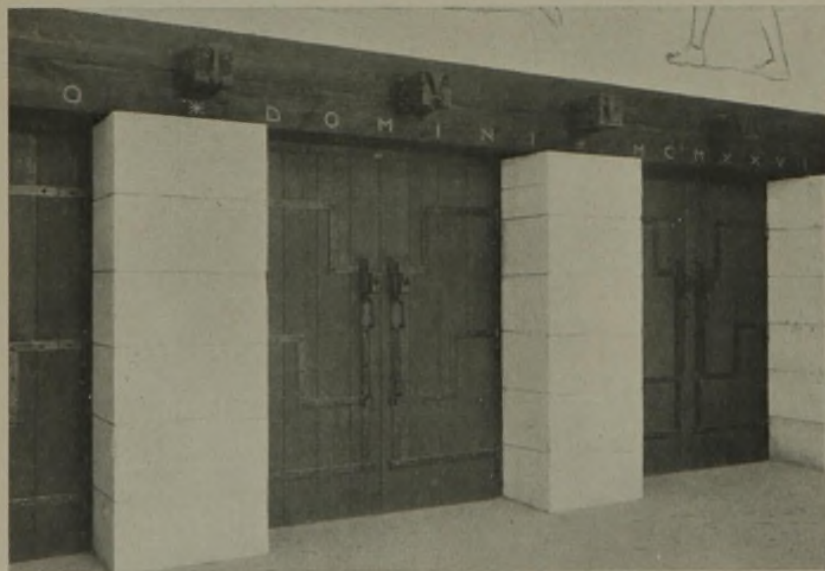


Abb. 11. Haupteingangstüren, Balkenköpfe von Odehart.

Das Salzburger Festspielhaus.

Architekt:

Professor Dr.-Ing. Clemens Holzmeister,
Wien.

gestiegene Tuberkulosenziffer zur Wiederaufnahme der durch Krieg und Inflation zurückgedrängten Pläne zwang.

Neben den für den Bau von allgemeinen Krankenhäusern gültigen Grundsätzen, die hier als bekannt vorausgesetzt werden, sind beim Tuberkulosekrankenhausbau folgende allgemeine Gesichtspunkte maßgebend.

Freie, sonnige, windgeschützte, großes waldbestandenes, dauernd vor Rauch- und Staubbelastigung geschütztes Gelände mit guten Verkehrsmöglichkeiten sind die Vorbedingungen.

Wegen der vielseitigen Anforderungen in Bezug auf Ärzte u. klinische u. therapeutische Einrichtungen werden selbständige Anstalten unter 300 Betten wirtschaftlich kaum vertretbar sein. Wo es sich ermöglichen läßt, empfiehlt es sich, getrennte Anstalten für Männer, Frauen und Kinder zu errichten, wo nicht, muß auf die möglichste räumliche Trennung dieser drei Arten Bedacht genommen werden. Eine Anzahl von Klinikern verwirft auch heute noch aus psycho-

die Forderung der Südlage der Krankenzimmer und eines Teiles der Liegehallen. Da ein großer Prozentsatz der Patienten als dauernd oder zeitweise bettlägerig anzusprechen ist, verbieten sich abseits von den Krankenzimmern errichtete Liegehallen, wie sie vielfach in Heilstätten üblich sind. Vielmehr sollen die Liegehallen entweder in direktem Zusammenhang mit den Krankenzimmern oder wenigstens bequem und eben von ihnen erreichbar angeordnet werden. Die mindestens 2,5 m tiefen Liegehallen einfach vor die Krankenzimmer nach Süden zu legen, wie das in Davos üblich ist, empfiehlt sich wegen der dadurch bedingten starken Beeinträchtigung der Zuführung von Luft und Licht zu den Krankenzimmern in unserem weniger sonnigen Klima nicht. In Hohenkrug (s. Abb. 2) sind zweireihige Liegehallen an dem Gebäude so angelegt, daß sie von 3/4 Seiten Licht erhalten und durchzulüftet sind; außerdem sind vor einem Teil der Krankenzimmer schmale Liegebalkons angebracht. Die letztere, auch sonst als Aus-

weg benutzte Anordnung erscheint nicht ohne Bedenken, da viele Lungenkranke sehr empfindlich gegen direkte oder gar einseitige Sonnenbestrahlung sind, so daß sie des Sonnenschutzes bedürfen; ein Umstand, der, wie z. B. in Beetz-Sommerfeld („Waldhaus Charlottenburg“), sogar zur Anlage von besonderen Nordliegehallen geführt hat. Nur bei Knochen- und Gelenktuberkulose werden die Kranken längere Zeit dem direkten Sonnenlicht ausgesetzt, wofür besondere offene, nur mit Regenschutz versehene Terrassen dienen. Für Lungenkranke aber ist die absolute Südlage

darin legenden Schwerkranken den Blick vom Bett ins Freie zu ermöglichen, zum Teil Balkontüren erhalten, unter welche die Betten geschoben werden können. Durch diese baulichen Maßnahmen soll eine möglichst differenzierte Behandlung der Kranken ermöglicht werden, und es ist im wesentlichen auch das erreicht, was das sog. „Dosquet'sche System“, dessen starre Anwendung aus praktischen und klinischen Gründen nicht angebracht erschien, anstrebt, nämlich das Krankenzimmer durch Öffnung der Frontwand zugleich als Liegehalle zu benutzen. Als Höchstbelegung

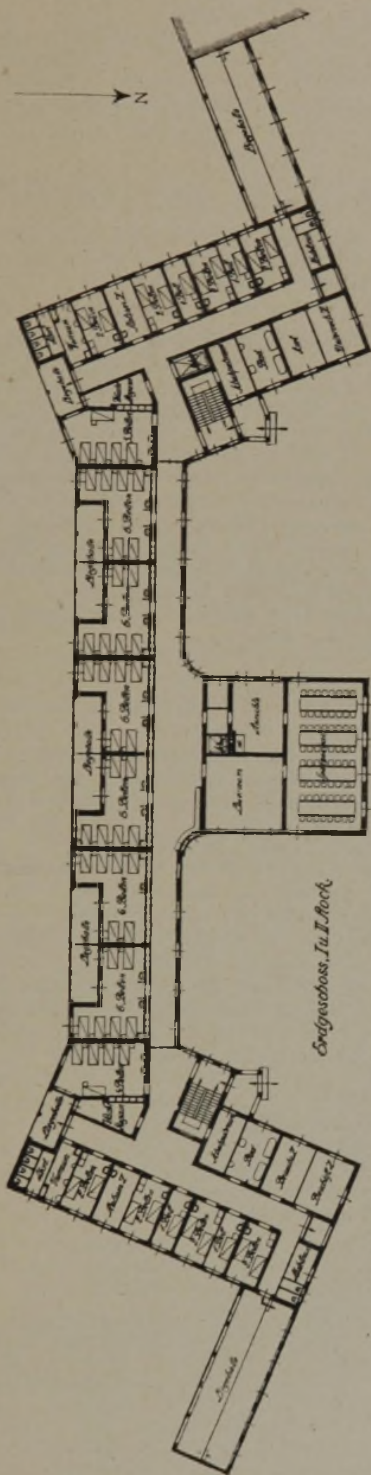


Abb. 1. Grundriß eines Tuberkulosekrankenhauses bei der brandenburgischen Pflegeanstalt in Treuenbrietzen.
Architekt: Landesbaurat Lang, Berlin. (1 : 700).

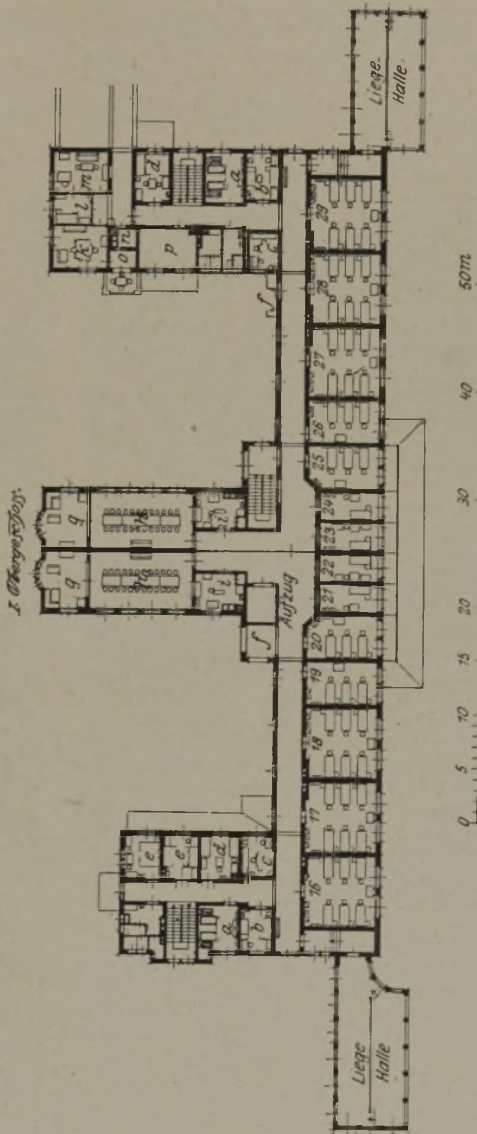


Abb. 2. Grundriß des Tuberkulosekrankenhauses der Stadt Stettin in Hohenkrug.

Architekt:
Stadtbaurat
Meyer,
Stettin.

Erklärung zu Abb. 2: a = Stationsbäder; b = Schwesternzimmer; c = Stationszimmer; d, e = Krankenzimmer; f = Anstrich zum Lüften der Betten; g = Spiel- und Lesezimmer; h = Speiseküche; i = Stationsküche; k = Speisezimmer der Ärzte; l, m = Schlaf- und Wohnzimmer für Ärzte; n = Anrichte; p — verfügbar.

und Schattenlosigkeit der Liegehallen keine unbedingte Forderung. Der in Abb. 1, oben, gegebene Grundriß des im Bau befindlichen brandenburgischen Tuberkulosekrankenhauses in Treuenbrietzen zeigt eine Weiterentwicklung der Hohenkruger Gedanken durch Vorlegung von normal tiefen Liegehallen vor einen Teil des Krankenzimmers für die Bettlägerigen und für die übrige seitliche Anlage von zweireihigen, nach Südsüdwest bzw. Südsüdost offenen und nach Norden mit großen Fenstern versehenen Liegehallen, so daß die nach Südost bzw. Südwest aufgebogenen Seitenflügel von ihnen nicht beschattet werden. Die in diesen Seitenflügeln untergebrachten Einzelzimmer haben, um den

eines Krankenzimmers werden bis sechs Betten zuzulassen sein, wenn daneben genügend viel Einzelzimmer zur Unterbringung von besonders störenden und Schwerkranken vorhanden sind; das verbietet die Anlage von größeren Krankensälen und fordert das Korridorsystem. Die in den Heilstätten üblichen gemeinsamen Speisesäle im Zusammenhang mit der Anstaltsküche sind im Tuberkulosekrankenhaus wegen des Vorherrschens der Schwerkranken nicht erwünscht, vielmehr soll möglichst jede Krankenstation (etwa 30 Betten) ihr eigenes Speisezimmer mit Nebenräumen erhalten, wie in Hohenkrug, oder es können höchstens zwei auf demselben Stockwerk liegende

Stationen gemeinsame Eß- und Aufenthaltsräume erhalten, wie es in Treuenbrietzen der Verbilligung und Vereinfachung des Betriebes wegen der Fall ist. Jeder Krankenraum soll (auf drei Kranke) mindestens einen angeschlossenen Waschtisch mit besonderem Mundspülbecken erhalten, wie überhaupt das Prinzip der Erziehung der Kranken zur größten Reinlichkeit und streng hygienischem Verhalten neben der leichten Desinfizierbarkeit von größter Bedeutung für die Gestaltung und Ausstattung aller Räume ist. Hierzu gehören die besonderen Einrichtungen, die zur Behandlung und Desinfektion des Auswurfs, der Krankenwäsche und des Stationsgeschirrs notwendig sind. Die Sputumgefäße und ihr Inhalt werden durch besondere Apparate zentral gereinigt und desinfiziert. Das von den Kranken benutzte Geschirr und Besteck wird am besten durch Geschirrspülmaschinen in kochendem Wasser gereinigt. Die infizierte Wäsche muß, ehe sie in die Waschküche kommt, in geeigneter Weise unschädlich gemacht werden. Dies kann durch chemische oder Dampfdesinfektion geschehen oder durch Vorwaschen in einer Desinfektionswaschmaschine.

Charakteristisch sind auch die Schuhräume zum Schuhwechsel und Schuhputzen, damit kein Staub und Schmutz in die Abteilungen getragen wird; sie müssen daher an den Eingängen oder Treppenhäusern liegen. Die Krankenabteilungen müssen mit Signal-, Telefon- und Radioeinrichtungen und mit Anschlüssen für Lichtbehandlung versehen werden.

Zentralisiert sind anzulegen: ein septischer und aseptischer Operationsraum, Röntgenanlagen, Laboratorien und ein Therapeutikum mit Räumen für Bäder aller Art, für Bestrahlung mit ultraviolettem Licht, für Diathermie und Inhalation.

Eine gewichtige Rolle spielen auch die Vorkehrungen zum Schutze des Krankenpersonals vor Infektion. Grundsätzlich darf das Pflegepersonal auf den Stationen weder schlafen noch essen, es muß in gut belichteten und belüfteten Räumen, womöglich außerhalb der Krankengebäude, untergebracht werden und reiche Gelegenheit zum Waschen und Baden haben.

Vermischtes.

Werkbundaussstellung — Die Wohnung — Stuttgart 1927. Die Stadt Stuttgart hat beschlossen, innerhalb ihres Wohnungsbauprogramms etwa 60 Wohneinheiten als geschlossene Siedlung nach den Vorschlägen des Deutschen Werkbundes auf dem Gelände am Weißenhof, mit prachtvollem Blick über die Stadt, zu erstellen. Für die Planung der einzelnen Bauten ist eine Reihe von Architekten des In- und Auslands gewonnen worden. In Zusammenarbeit mit dem Stadterweiterungsausschuss hat der Architekt Mies van der Rohe die Gesamtidee aufgestellt und festgelegt. Mit dieser Planung wird gleichzeitig eine Ausstellung verbunden sein, deren künstlerischer Leiter der obengenannte Architekt ist und die einen Überblick über die neueren Einrichtungen und Erzeugnisse bringen wird, die geeignet sind, den Wohnbetrieb und die Wirtschaftsführung wesentlich zu verbilligen und zu erleichtern. — Swrt.

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Kinos in Verbindung mit Hotel und Geschäftshaus in Herford wird unter allen in den Provinzen Hannover, Westfalen und Rheinland wohnenden Architekten mit Einlieferungsfrist zum 15. Februar 1927 ausgeschrieben. I. Preis 1200 M.; II. Preis 800 M.; III. Preis 500 M. Unter den Preisrichtern: Reg. Baurat Gelhausen, Bielefeld; Arch. Kramer, Bielefeld. Unterlagen gegen Einsendung von 10 M. von Carl L. Salfeld, Herford, Steinstr. 5 zu beziehen.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau der Frauenfriedenskirche in Frankfurt a. M., die von den kathol. Frauenorganisationen Deutschlands errichtet werden soll, wird unter den katholischen deutschen Architekten ausgeschrieben. Bei dem Entwurf sind Pfarr- und Gemeindehaus als gemeinsame Baugruppe vorzusehen. Unterlagen sind gegen Einsendung von 5 M. vom Kathol. Pfarramt St. Elisabeth zu Frankfurt a. M.-West 13, St. Elisabethplatz 6, zu beziehen. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für ein Wohn- und Stadthausgebäude der Stadtgemeinde Groitzsch (Sa.) schreibt die Stadt unter allen in der Kreishauptmannschaft Leipzig ansässigen, selbst. Architekten mit Einlieferungsfrist zum 23. Januar 1927 aus. I. Preis 750 M., II. Preis 500 M., III. Preis 250 M. Weitere Ankäufe nicht ausgeschlossen. Unter den Preisrichtern: Oberbrt. Dr. Mackowski, Leipzig, Stadtbaurat Ritter, Leipzig, Arch. B. D. A. Georg Wünschmann, Leipzig.

Das ganze Anstaltsgelände und besonders die zur Bewegung im Freien dienenden großen Gärten, die für Männer und Frauen getrennt anzulegen sind, müssen eingezäunt werden.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß durch all die besonderen Einrichtungen, die der Bau eines Tuberkulosekrankenhauses erfordert, ein solches höhere Aufwendungen notwendig machen muß als ein allgemeines Krankenhaus. Die verteuernenden Momente seien daher hier nochmals zusammenhängend angedeutet:

1. Großes Raumbedürfnis. Außer den normalen Krankenzimmern, von denen ein großer Prozentsatz Einzelzimmer sein müssen, Liegehallen, Speiseräume, Korridorsystem, gedeckte Verbindungsgänge.
2. Schalldämpfende Konstruktionen: starke Zwischenwände und Decken mit isolierender Estrichart und starkem Linoleum- oder Gummibelag.
3. Große Heizflächen wegen der notwendigen starken Lüftung.
4. Bettenaufzüge, Wäscheschächte, Desinfektionseinrichtungen und reiche Ausrüstung mit sanitären, klinischen und therapeutischen Anlagen aller Art.
5. Erhöhte Fürsorge für das Pflegepersonal.
6. Ausgedehnte eingezäunte Gartenanlagen.

Es wird daher z. Z., d. h. bei einem Bauindex von rund 160 v. H., die Errichtung und Einrichtung eines Tuberkulosekrankenhauses größeren Umfanges einen Kostenaufwand von annähernd 10 000 M. für das Krankenbett erheischen. Diese Tatsache und der an sich kostspielige Betrieb belasten die mit der Errichtung einer solchen Anstalt betrauten Ärzte und Architekten mit einer hohen Verantwortung und machen es ihnen zur Pflicht, jede Möglichkeit der Ersparnis nicht absolut notwendiger Ausgaben auszunutzen und durch gediegene und praktische Anordnungen die Betriebskosten auf ein erträgliches Maß herabzumindern. Hierzu gehört große Erfahrung und eine bis in alle Einzelheiten gehende Beherrschung der Materie. —

Unterlagen gegen Einsendung von 1 M. sind vom Stadtrat in Groitzsch zu beziehen. —

Zu dem von der Amtshauptmannschaft Stollberg angeregten beschränkten Wettbewerb für eine Schule in Hormersdorf-Grünsdorf gingen 12 Arbeiten ein. Mit dem I. Preis gekrönt wurde der Entwurf mit dem Kennw.: „Juventuti“, Verf.: Amtsbrt. Wagner-Poltrock, Chemnitz. Die übrigen Preise wurden zusammengelegt und gleichmäßig verteilt an Arbeiten von Arch. Beckert, Lichtenstein-Callenberg, von Baumstr. Hellriegel, Hormersdorf und an einen weiteren Entwurf von Arch. Wagner-Poltrock, Chemnitz. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Handelskammergebäude in Barmen erhielten: I. Preis von 4000 M. Prof. Klotzbach und Reg. Bmstr. Flieter, Barmen; II. Preis von 2500 M. Arch. Hoffmann & Röder, Barmen; III. Preis von 1500 M. Reg.-Bmstr. C. Conradi, Elberfeld. Zum Ankauf von je 500 M. empfohlen: die Entwürfe der Arch. Rudolf Schnell, Barmen; Fritz Hüsgen, Barmen, Reg. Bmstr. C. Conradi, Elberfeld und C. J. Mangner, Barmen. Der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf wurde vom Preisgericht einstimmig zur Ausführung empfohlen. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Mittelschulgebäude in Rendsburg wurde ein I. Preis nicht erteilt. Es erhielten je einen II. Preis der Entw. mit dem Kennw.: „Südlage“, Verf.: Dipl.-Ing. Arch. Guido Widmann, Flensburg; mit dem Kennw.: „Baujahr 1926“, Verf.: Arch. Wilh. Langloh, Niendorf bei Hamburg; einen III. Preis der Entw. mit dem Kennw.: „Späte Rosen“, Verf.: Arch. Herm. Höger, Hamburg. Zum Ankauf empfohlen werden die Entwürfe: mit dem Kennw.: „Schulhaus“, Verf.: Arch. Herm. Rohwer, Rendsburg; mit dem Kennw.: „Der Jugend“, Verf.: Arch. Heinr. Hansen, Kiel; mit dem Kennw.: „Holstein“, Verf.: Arch. Dr. Eugen Fink, Ahrensburg; mit dem Kennw.: „In Rendsburg weht die schleswig-holsteinische Flagge höher“, Verf.: Arch. Heinr. Stav, Kiel. —

Inhalt: Das Salzburger Festspielhaus. — Das Tuberkulosekrankenhaus als neue Bauaufgabe. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.